

Dieter Baacke/Hans-Dieter Kübler (Hgg.)

# Qualitative Medienforschung

Konzepte und Erprobungen



Max Niemeyer Verlag  
Tübingen 1989

Hans – Jürgen Bucher/Gerd Fritz

## Sprachtheorie, Kommunikationsanalyse, Inhaltsanalyse

"Thus in the sciences of man insofar as they are hermeneutical there can be a valid response to 'I don't understand' which takes the form not only 'develop your intuitions' but more radically 'change yourself'."

(Charles Taylor)

### 1. Linguistik und Inhaltsanalyse

Das Verhältnis zwischen Linguistik und Inhaltsanalyse erscheint dem Betrachter im ganzen freundlich, aber doch distanziert. Schon in den 50er Jahren setzte man beträchtliche Hoffnungen in die wechselseitige Befruchtung von sozialwissenschaftlicher und sprachwissenschaftlicher Methodologie im Bereich der Inhaltsanalyse. Aber der Blick auf neuere Veröffentlichungen zum Thema läßt den Verdacht aufkommen, daß wir uns noch immer in jener hoffnungsvollen Anfangsphase befinden, von der Pool im Jahre 1959 schrieb: "It would seem that the fruitful interchange between content analysis and linguistics is only beginning" (Pool, 1959, S. 233).<sup>1</sup> Allerdings dürfte dieser Optimismus heute besser begründet sein als damals oder auch zehn Jahre später.<sup>2</sup> Der Distributionalismus der amerikanischen Linguistik der 50er Jahre war inhaltsanalytischen Fragen besonders wenig kongenial, und auch Chomskys "Revolution der Linguistik" trug zwar dazu bei, einen mentalistischen Standpunkt in den USA hoffähig zu machen, aber in seiner Konzeption einer autonomen Syntax blieb zunächst gerade der Gegenstandsbereich der Sprachbetrachtung ein weißer Fleck auf der Landkarte, der den Inhaltsanalytiker besonders interessiert hätte, die Inhalte – was auch immer das ist.

Nicht daß es nicht schon früher relevante Forschungsansätze gegeben hätte, vor allem in Europa, sei es die deskriptive Semantik, sei es die funktionale Betrachtungsweise in Bühlers Sprachtheorie, sei es die soziologisch orientierte Linguistik der Firth-Schule (vgl. Ullmann, 1957; Bühler 1934; Firth, 1957). Aber diese Traditionen waren auf der amerikanischen Szene, und nur die zählte zunächst einmal für das Verhältnis von Linguistik und Inhaltsanalyse, so gut wie nicht präsent.

Grundlegend verbessert haben sich die Chancen für eine gedeihliche Zusammenarbeit durch die Neuorientierung vieler Linguisten, gerade in Deutschland, auf

die Erforschung der Funktion oder, anders gesagt, der Verwendung sprachlicher Formen. Diese Neuorientierung ist über die engere Fachwelt hinaus unter den Stichworten "Pragmatik" und "Sprechakttheorie" bekannt geworden. Ein wichtiger Teil dieser Entwicklung bestand in der Fundierung einer adäquaten Bedeutungstheorie, wobei die Rezeption der verschiedenen Stränge der sprachanalytischen Philosophie und vor allem die vertiefte Auseinandersetzung mit Wittgensteins Bedeutungskonzeption zu theoretischer Sensibilisierung und Klärung führte (vgl. Heringer, 1974; Meggle, 1986). Darüberhinaus war von Bedeutung die Erweiterung des Gegenstandsbereichs von isolierten Sätzen auf Texte und Kommunikationen (Halliday/Hasan, 1976; van Dijk, 1977). Und schließlich wurden viele Linguisten beeindruckt durch die Begegnung mit Vertretern und Arbeiten der ethnomethodologischen Richtung (Cicourel, 1964; Sudnow (ed.), 1972), ein Einfluß, der sich in einer reichhaltigen Produktion konversationsanalytischer Untersuchungen zeigt. Diese Öffnung des Horizonts hat dazu geführt, daß von Linguisten zunehmend Themen aufgegriffen werden, in denen sprach- und sozialwissenschaftliche Fragestellungen Hand in Hand gehen, z.B. die Verbreitung semantischer Neuerungen durch Medien und in persönlichen Networks (Gloy, 1977; Fritz, 1986), das Problem der Verständlichkeit von Texten in unterschiedlichen Bereichen der öffentlichen Kommunikation (Heringer, 1979), die sprachliche Kommunikation in Institutionen (z.B. in Kliniken oder vor Gericht; Bliesener, 1982; Hoffmann, 1983) sowie die Kommunikation in den Medien (Bucher, 1986; Muckenhaupt, 1986; Strassner 1982; Sucharowski, 1985).

Im folgenden wollen wir einige wichtige Verbindungslinien zwischen heutiger sprachwissenschaftlicher Theorie und Praxis und Verfahrensweisen der Inhaltsanalyse herstellen, und zwar in vier Schritten: (i) Darlegung von für die linguistische Kommunikationsanalyse grundlegenden bedeutungstheoretischen Annahmen, (ii) Untersuchung der Konsequenzen dieser Annahmen für eine inhaltsanalytische Begrifflichkeit, (iii) ein kurzer Hinweis auf kommunikationsanalytische Qualitätskriterien, (iv) ein Vergleich inhaltsanalytischer und kommunikationsanalytischer Verfahrensweisen am Beispiel der Presseberichterstattung.

## 2. Bedeutungstheoretische Grundlagen

Ausgangspunkt von Inhaltsanalysen sind Texte im weitesten Sinne, also sprachliche Äußerungen. Insofern scheint es unmittelbar einleuchtend, daß ein Grundbestandteil einer Theorie der Inhaltsanalyse sprachtheoretischer Natur sein müßte. Nun ist es aber unübersehbar, daß viele inhaltsanalytische Untersuchungen und Darstellungen an einem sprachtheoretischen Defizit leiden, einem Defizit, das weitgehende Konsequenzen hat. Dieser Mangel ist deutlich erkennbar im

Bereich der Syntaxtheorie und der damit verbundenen mangelnden Subtilität syntaktischer Analyse, er ist aber besonders gravierend im Bereich der Bedeutungstheorie.<sup>3</sup> Das scheinen inzwischen auch manche Inhaltsanalytiker zu sehen, wie man aus Ansätzen zu bedeutungstheoretischer Reflexion ablesen kann (z.B. Krippendorf, 1980, S. 22f; Mayring, 1983, S. 24). Um zu verdeutlichen, welche Konsequenzen eine bestimmte Art sprachtheoretischer Orientierung für Gegenstandskonstitution und Analysemethoden einer Wissenschaft von Text und Kontext hat, soll im folgenden auf einige Aspekte einer Gebrauchstheorie der Bedeutung hingewiesen werden, die für die Entwicklung kommunikationsanalytischer Methoden im Bereich der Linguistik grundlegend waren.

In der Gebrauchstheorie wird von sprachlichen Ausdrücken (Texten, Sätzen, Nominalphrasen, Wörtern) nicht angenommen, daß sie für Gegenstände oder Vorstellungen *stehen* oder daß sie per se Sachverhalte *abbilden*, sondern daß sie von den Sprechern nach bestimmten Regeln dazu *verwendet* werden, um auf Gegenstände Bezug zu nehmen, Sachverhalte auszudrücken, Zusammenhänge zu beschreiben etc. (vgl. z.B. Tourmin/Baier, 1952; Tugendhat, 1976). Der Gebrauch sprachlicher Ausdrücke wird verstanden als eine Form sozialen Handelns, als eine institutionelle Praxis, die eingebettet ist in weitere institutionelle Zusammenhänge. Die sich in dieser Redeweise ausdrückende Affinität der Gebrauchstheorie zu Grundfragen der Sozialwissenschaften ist schon relativ früh von Autoren wie Winch hervorgehoben worden (Winch, 1958; vgl. auch Habermas, 1967; Taylor, 1971). Dieser allgemeine handlungstheoretische Rahmen wird für eine Klärung kommunikationsanalytischer Grundbegriffe aber erst dann fruchtbar, wenn man ausbuchstabiert, was es heißt, die Regeln sprachlichen Handelns, d.h. die Regeln der Verwendung sprachlicher Ausdrücke, zu beschreiben. Dazu gehört in erster Linie die theoretisch fundierte Angabe von Aspekten sprachlicher Handlungen, die für Kommunikations- und Textanalysen essentiell sind. Natürlich kann hier nur knapp angedeutet werden, was an anderer Stelle detailliert ausgearbeitet ist (Heringer, 1974; Fritz, 1982). Schon diese Kurzdarstellung macht deutlich, welche Aspekte sprachlichen Handelns in Inhaltsanalysen oft inadäquat berücksichtigt werden.

### (i) Das gemeinsame Wissen der Kommunikationsteilnehmer

Dies gehört zum elementaren Bedingungsgefüge sprachlicher Handlungen. Besonders detailliert untersucht wurde dieser Aspekt für die Formen der Bezugnahme (Referenz) auf Gegenstände der Kommunikation, für die Zusammenhänge zwischen aufeinanderfolgenden Sätzen in Texten und Dialogen und für Formen metaphorischer Rede (vgl. Strawson, 1971; Fritz, 1982; Keller – Bauer, 1984). Die Wissenskonnstellationen der Teilnehmer, darunter das gemeinsame Wissen, sind auch grundlegend für die Bestimmung der Situation, in der sie handeln.

## (ii) Der Sequenzzusammenhang sprachlicher Handlungen

Die Stellung einer Äußerung in einer Sequenz von sprachlichen – aber auch nicht-sprachlichen – Handlungen ist mitbestimmend für ihr Verständnis. Derselbe Satz kann eröffnend als Behauptung, im Anschluß an eine Bitte um Begründung als Begründung und im Anschluß an einen Vorwurf als Rechtfertigung verwendet und verstanden werden. Genau wie es für dialogische Kommunikationsformen charakteristische Sequenzmuster gibt, lassen sich auch für monologische Formen wie Berichte, Beschreibungen etc. derartige Muster beschreiben.

## (iii) Der thematische Zusammenhang

Genau wie der illokutionäre Aspekt eines Sequenzmusters (vgl. (v)) ist auch der thematische Zusammenhang ein Organisationsprinzip für Texte und Dialoge. Zum Verständnis einer Äußerung gehört ihre Einordnung in den thematischen Zusammenhang. So kann z.B. eine Feststellung über die Eigenschaften von Dieselmotoren im entsprechenden Zusammenhang eine Feststellung über Möglichkeiten des Umweltschutzes sein.

## (iv) Die innere Struktur von sprachlichen Handlungen

Hierzu gehören vor allem fünf Aspekte, die im folgenden unter (v)–(ix) angeführt werden:

## (v) Der illokutionäre Aspekt

Er wird in der Beschreibung dadurch ausgedrückt, daß man sagt, eine Äußerung sei als Feststellung, als Bewertung oder als Rechtfertigung zu beschreiben bzw. ein Text sei als Kommentar, Heiratsanzeige oder Meldung verwendet.

(vi) Der *indem*-Zusammenhang

Man kann jemandem vorwerfen, daß er geschrieben hat, *indem* man behauptet, daß er geschrieben hat – unter der Voraussetzung des gemeinsamen Wissens, daß er nicht hätte schreiben sollen. Dieser scheinbare triviale Aspekt sprachlicher Handlungen erweist jede Analyse als naiv, die eine Eins-zu-Eins-Beziehung zwischen Text und Inhalt annimmt.

## (vii) Der propositionale Aspekt

Er wird in der Beschreibung durch sog. Ergänzungssätze ausgedrückt. Man sagt, A habe festgestellt, *daß B geschrieben hat* oder A habe erklärt, *wie das*

*Gerät funktioniert*. Man spricht vom propositionalen Gehalt bzw. vom Inhalt der Feststellung oder Erklärung. Aus linguistischer Sicht wäre es sinnvoll, den Begriff des Inhaltes auf genau diesen Aspekt einzuschränken.

## (viii) Der Festlegungszusammenhang

Wer einem anderen vorwirft, daß er geschrieben hat, legt sich auf die Annahme fest, daß jener nicht hätte schreiben sollen. Festlegungen sind für jedes sprachliche Handlungsmuster spezifisch. Die Analyse von Festlegungszusammenhängen gehört zu den zentralen Aufgaben der Beschreibung einzelner Handlungsmuster, da die Festlegungsstruktur entscheidend ist für die Zulässigkeit und damit auch das Verständnis von in der Sequenz nachfolgenden Handlungen.

## (ix) Folgen einer Handlung

Wie nicht-sprachliche Handlungen auch können kommunikative Handlungen weitergehende Folgen haben, intendierte Folgen und nicht-intendierte Folgen. Daß der Partner einer Aufforderung Folge leistet oder eine Behauptung glaubt, kann eine intendierte Folge einer Aufforderung oder Behauptung sein. Nicht-intendierte Folgen können z.B. sein das Entstehen eines bestimmten gemeinsamen Wissens in einer Gruppe oder die Verärgerung eines Gesprächspartners, dessen Wertvorstellungen man bei einem Gesprächsbeitrag falsch eingeschätzt hatt. Für eine kommunikative Analyse ist nicht nur die Berücksichtigung der Folgen (und möglichen Folgen) einer Handlung notwendig, grundlegend ist auch der Versuch, Indizien dafür zu finden, wie weit die Intentionen der Handelnden in bezug auf die Folgen reichen.

Mit dieser Ausführung einer handlungstheoretischen Betrachtungsweise ist in einem ersten Ansatz geklärt, wie sich der Gegenstand von Kommunikationsanalysen konstituiert: Äußerungen, die nach bestimmten Handlungsregeln in spezifischen Handlungszusammenhängen gemacht werden. Dabei ist die Berücksichtigung dieser Aspekte und Zusammenhänge ebenso wichtig für die Beschreibung der Struktur von Handlungsmustern und Kommunikationsformen wie für ihr methodisches Gegenstück, die Analyse bestimmter, vorliegender Äußerungen, Texte, Kommunikationen in ihrem jeweils historisch spezifischen Zusammenhang.

## 3. Einige theoretische Zentralbegriffe der Inhaltsanalyse

Wir haben nun den Punkt erreicht, an dem wir aus kommunikationsanalytischer Sicht einen Blick auf einige Grundbegriffe der Inhaltsanalyse werfen können: Inhalt, Information, Wirkung, latent vs. manifest, Inferenz.<sup>4</sup>

Eine gewisse Unzufriedenheit mit dem Begriff des Inhalts ist bei Inhaltsanalytikern verbreitet (vgl. Deichsel, 1981, S. 509). Aus der Sicht der Gebrauchstheorie muß man diese Unzufriedenheit teilen. Aus den im vorigen Abschnitt dargelegten theoretischen Annahmen folgt, daß ein Text per se keinen Inhalt *hat*, auch keine Information *enthält*. Ein Text ist eine Folge von Sätzen, die unter geeigneten Bedingungen dazu *verwendet* werden kann, einen Gegenstand zu beschreiben, eine Handlung zu erklären oder einen Kommunikationspartner über einen Sachverhalt zu informieren. Nehmen wir ein einfaches Beispiel, das die in der Praxis meist viel subtiler auftretenden Probleme beleuchtet: Ein Sprecher/Autor schreibt mit einer Folge von Sätzen einem Gegenstand eine Reihe von Eigenschaften zu. Wir nehmen nun an, Sprecher und Hörer bzw. Autor und Leser wissen gemeinsam, daß diese Eigenschaften für den betreffenden Gegenstand negativ zu bewerten sind. Unter diesen Bedingungen kann der Sprecher/Autor mit diesem Text den Gegenstand negativ bewerten, indem er ihn auf die genannte Art beschreibt, und der Hörer/Leser wird die Intention seiner Textäußerung genau so verstehen, als Bewertung, die er macht, indem er den Gegenstand so beschreibt. Was ist nun der objektive Inhalt des Textes? Die Beschreibung des Gegenstands als, sagen wir einmal, groß, grün und schwer? Derjenige, der diese Auskunft über den Inhalt des Textes gibt, hat die eigentliche Pointe der Äußerung dieser Folge von Sätzen schon verpaßt. Wenn er von diesen "Daten" ausgehend nun Schlüsse zieht auf Intentionen und Einstellungen des Textproduzenten oder auf Wirkungen beim Adressaten, so hilft alle Genauigkeit der Auszählung von verwendeten Wörtern nichts mehr, das Kind ist schon in den Brunnen gefallen. Natürlich ist dieses Beispiel sehr einfach, daß man in einem solchen Fall auch als Inhaltsanalytiker aufgrund von common-sense Erwägungen geneigt sein wird, die Grundannahme vom objektiven Inhalt des Textes stillschweigend fallen zu lassen. Nicht immer sind die Zusammenhänge aber so einfach. Und dann schleicht sich leicht der genannte Fehler ein, was man von Bales' Interaktionsanalyse über das Hamburger Verständlichkeitskonzept bis hin zu neueren Schriften der Medienforschung zeigen kann (Bales, 1966; Langer, Schulz v. Thun, Tausch, 1974; Schönbach, 1977).

Die Annahme, ein Text habe einen Inhalt, ähnlich wie ein Eimer einen Inhalt hat, scheint so natürlich und ist doch so irreführend, daß man fast dafür plädieren möchte, den Begriff des Inhalts einmal eine Weile aus dem Verkehr zu ziehen.

Derselbe Grundgedanke trägt auch zur Klärung des Begriffs der Information bei. Ein Text enthält keine Information. Er kann vielmehr unter bestimmten Bedingungen dazu verwendet werden, jemanden zu informieren. Mit dem Satz *Kohl ist Bundeskanzler* kann man Anfang 1986 einen Ausländer, der nicht viel über deutsche Politik weiß, darüber informieren, wer zu diesem Zeitpunkt der

Bundeskanzler ist. Den durchschnittlichen Zeitungsleser kann man mit diesem Satz darüber nicht informieren, denn er weiß es schon. Man kann ihn vielleicht an dieses Faktum erinnern oder man kann ihm, bei entsprechendem Wissen, erklären, warum Kohl bestimmte Handlungen macht etc.

Schließlich erlaubt dieser Gedanke auch eine nützliche Anwendung auf den Begriff der Wirkung eines Textes. Ein Text hat keine eingebaute Wirkung. Er kann von einem Sprecher auf eine bestimmte Art verwendet werden und vom Adressaten auf diese oder eine andere Art verstanden werden, z.B. als Beschreibung oder als Aufforderung. Die Grundlage irgendwelcher Wirkungen, z.B. daß der Adressat bestimmte Dinge glaubt, für gut hält oder tut, ist also nicht der Text als solcher, sondern das Verständnis des Textes. Die herrschende Medienwirkungsforschung nimmt offensichtlich unbesehen an, daß der Text per se wirkt. Diesen theoretisch unbefriedigenden Ansatz könnte man so deuten, daß eben *ein* Standardverständnis unterstellt wird bzw. angenommen wird, daß die verschiedenen Verständnisse sich statistisch schon ausgleichen werden. Aber die Existenz eines Standardverständnisses ist ja schon eine empirische Hypothese und keine in der Theorie selbst fundierbare Annahme, eine Hypothese zudem, die sich mit einem einigermaßen differenzierten Analyseinstrumentarium für sehr viele Textsorten leicht falsifizieren läßt.

Mit dem Begriff des Inhalts erweist sich zwangsläufig auch die Unterscheidung von manifest vs. latent als revisionsbedürftig. Manifest sind nur die geschriebenen bzw. geäußerten Sätze. Und selbst die sind oft nicht unabhängig von einem bestimmten Verständnis rekonstruierbar, wie jeder bestätigen wird, der schon Transkriptionen von Gesprächen, Fernsehsendungen etc. gemacht hat. Sobald wir nicht nur in trivialster Weise die Form der Äußerung untersuchen, bringen wir Latentes, oder vielleicht besser gesagt Implizites ins Spiel: Unser Verständnis des mit dem Text Gemeinten, unser Wissen, unsere Annahme darüber, was der Autor an Wissen voraussetzt, unsere Sprachkenntnis im weitesten Sinne. Und wir müssen, wenn wir zu einem weitergehenden Verständnis kommen wollen, vielfältige weitere implizite Elemente explizieren: Die Intentionen, die Annahmen, die Sichtweisen von Kommunikationszusammenhängen, die kommunikativen Fähigkeiten, den Überblick über kommunikationsstrategische Alternativen, die Befolgung von Kommunikationsprinzipien, die wir bei unserem Verständnis der Äußerungen dem Autor zuschreiben. Genau an dieser Stelle kann man einen gemeinsamen Nenner von linguistischer Kommunikationsanalyse und verschiedene Formen der Inhaltsanalyse erkennen. Es geht um das Interesse an impliziten Zusammenhängen und am Versuch, das Implizite methodisch kontrolliert zu explizieren, ein Interesse, das im Bereich der Inhaltsanalyse vor allem im Zusammenhang mit dem Begriff der Inferenz diskutiert worden ist.

Inferenz ist überall dort notwendig, wo der Untersuchungsgegenstand nicht unmittelbar der Beobachtung zugänglich ist. In der Sprachwissenschaft gilt das für alle wesentlichen Gegenstände. Weder die Regeln einer Sprache noch die Sprachfähigkeit der Sprecher einer Sprache sind der Beobachtung direkt zugänglich. Was der Beobachtung direkt zugänglich ist, sind Mengen von Äußerungen, wobei schon die elementarsten Analyseleistungen theoriegeleitet sind und ein Verständnis der betreffenden Äußerungen voraussetzen. Eine der Hauptleistungen der neueren Sprachwissenschaft besteht darin, eine Methodologie entwickelt zu haben für die analytische Rekonstruktion von Regeln bzw. Fähigkeiten aus vorliegenden Äußerungen. Besondere Schwierigkeiten und damit auch methodologische Anforderungen stellen jene Fälle, in denen eine Überprüfung der Hypothese durch systematische Befragung kompetenter Sprecher nicht möglich ist, etwa in der Spracherwerbsforschung (vgl. Biere, 1978) oder der historischen Syntax (vgl. Ebert, 1980). In letzterem Fall ist man z.B. in der Lage, von der Häufigkeit des Auftretens bestimmter syntaktischer Konstruktionen in unterschiedlichen Textsorten und Sprechergruppen auf die Etablierung neuer syntaktischer Normen schließen zu müssen. Das in diesen und verwandten Bereichen entwickelte Know-how, das sich zumindest teilweise als strukturalistisch charakterisieren läßt, verbindet sich in der Kommunikationsanalyse mit einer bedeutungstheoretischen Orientierung, deren Grundprinzip darin zu sehen ist, daß der Zusammenhang zwischen dem explizit Geäußerten und den impliziten Intentionen, Annahmen, Bewertungen und Einstellungen regelhaft ist. Wie nicht anders zu erwarten, sind diese Regeln oft außerordentlich komplex – man denke nur an Formen der metaphorischen, ironischen oder euphemistischen Rede oder an die prinzipiellen Möglichkeiten der Unaufrichtigkeit –, so daß die Beschreibung der Regeln zunächst vor allem für Grundstrukturen von Kommunikationsformen und exemplarische Ausschnitte von Kommunikationen geleistet wurde.<sup>5</sup> Entscheidend für den Status der hier anzuwendenden Inferenzmethode ist die Tatsache, daß die Bezugnahme auf relevante Regeln sprachlichen Handelns eine intersubjektiv verfügbare Grundlage für das Erschließen impliziter Elemente ist. Natürlich sind nicht alle implizite Aspekte von Handlungen, ebensowenig wie alle Arten von Folgen von Handlungen unter Bezugnahme auf Regeln explizierbar sind. Weitergehende Intentionen, Wirkungen kommunikativer Strategien, die Befolgung von kommunikativen Prinzipien etc. bedürfen bei ihrer Analyse häufig der Annahme von Plausibilitäts- und Rationalitätsprinzipien, für die aber ihrerseits eine Explizitheitsforderung gilt. In jedem Fall bleibt aber die detaillierte Untersuchung der zugrundeliegenden kommunikativen Regeln und Fähigkeiten der unerläßliche erste Schritt. Kennt jemand z.B. die vielfältigen Möglichkeiten, mit denen Sprecher beim Erzählen (etwa in einem narrativen Interview) zeigen können, was ihnen wichtig erscheint, so wird er sich nur ungern auf eine so bescheidene Methode wie das Auszählen von Worthäufigkeiten zur Bestimmung von Relevanzstrukturen verlassen, auch wenn er weiß, daß

es eine einfache Zuordnung zwischen Äußerungsformen und Wichtigkeitseinschätzung auch bei Berücksichtigung dieser kommunikativen Strategien nicht gibt.

#### 4. Qualitätskriterien für Kommunikationsanalysen

Nach diesen begrifflichen und methodologischen Überlegungen liegt es nahe, nach den Qualitätskriterien für Kommunikationsanalysen zu fragen. Derartige Kriterien lassen sich ableiten aus Forschungsprinzipien, von denen drei im folgenden besonders hervorgehoben werden sollen:

##### (i) Das Prinzip der zusammenhängenden Betrachtung

Dieses Prinzip folgt aus der handlungstheoretischen Auffassung von der Determinierung einer Handlung durch ihre Zusammenhänge. Die Befolgung dieses Prinzips zeigt sich in der Analyse von Handlungssequenzen statt isolierter Handlungen, von thematischen Zusammenhängen statt einzelner Thema-Ausdrücke, von Pressekommunikationen statt isolierter Texte und Textmerkmale. Eine Anwendung dieses Prinzips ist das dialogische Verfahren, mit dem Verstehensprobleme explizit ermittelt werden können.<sup>6</sup>

##### (ii) Das Prinzip der Explizitheit

Die Befolgung dieses Prinzips zeigt sich vor allem in der expliziten Formulierung von Regeln und Hintergrundsannahmen, die eine intersubjektive, argumentative Stützung von Interpretationen ermöglicht. Dieses Prinzip garantiert nicht Objektivität und Eindeutigkeit von Interpretationen. Im Gegenteil, es zwingt dazu, die Offenheit von Deutungen anzuerkennen, was denjenigen besonders schwer fällt, die dem verbreiteten Objektivitätswahn verfallen sind.

##### (iii) Das Prinzip der Reflexivität

Dieses Prinzip hat mehrere Facetten, von denen zwei besonders erwähnt werden sollen:

1. Der Forscher hat keinen prinzipiell privilegierten Zugang zum Verständnis seines Forschungsgegenstandes. Seine Ausgangsdaten sind immer schon Verständnisse von Äußerungen, ob er das reflektiert oder nicht. Wenn er es nicht reflektiert, ist die Gefahr der Borniertheit groß.

2. Die Reflexion auf den Sprachgebrauch derer, deren Äußerungen man analysiert, hat ihr notwendiges Gegenstück in der Reflexion des Forschers auf seinen eigenen Sprachgebrauch, wobei die theoretische Redeweise (*Kausalbeziehung, Norm, Regel*) und die Analysekategorien eine entscheidende Rolle spielen.<sup>7</sup>

Die Verletzung des Prinzips (iii) ist aus linguistischer Sicht die vielleicht auffallendste Schwäche vieler Inhaltsanalysen. Und was das Prinzip (ii) angeht, so läßt schon die verkürzende, textferne Darstellungsform vieler Inhaltsanalysen eine Befolgung nicht zu. Ein Beispiel für mustergültige Erfüllung dieser Prinzipien bieten die exemplarischen Analysen in Biere (1978). Der Sinn solcher Prinzipien besteht darin, eine Orientierung für die Bewertung von Analysen zu geben und damit u.U. der Gefahr der Methodenwillkür entgegenzuwirken. Genau diesen Status haben ja auch die Prinzipien der Validität und der Reliabilität. Unabhängig davon, wie ängstlich man in Bezug auf Methodenwillkür ist, und unabhängig von der Einschätzung quantitativer Verfahren kann man festhalten, daß die Prinzipien (i) – (iii) den beiden Grundprinzipien quantitativer Inhaltsanalyse vorgängig sind, so daß die Prinzipien der Validität und der Reliabilität leerlaufen, wenn die Prinzipien (i) – (iii) verletzt sind. Mit anderen Worten: auch eine quantitative Inhaltsanalyse muß sich diesen Qualitätskriterien stellen, wenn sie sich nicht dem Vorwurf aussetzen will, ein statistisches Prachtgebäude auf Sand gebaut zu haben.

##### 5. Kommunikationsanalyse versus Inhaltsanalyse am Beispiel der Presseberichterstattung

Als ältestes Medium ist die Presse bereits seit der Zeit um die Jahrhundertwende Gegenstand inhaltsanalytischer Forschung. Dabei ist von Anfang an eine zweistufige Forschungskonzeption zu beobachten: die Textanalyse und ihre Interpretation im Hinblick auf soziologische, politische, journalistische usw. Fragestellungen. Diese Zweistufigkeit der Forschung, auf die in neueren Debatten um das Verhältnis von quantitativen und qualitativen Verfahren wieder zurückgegriffen wird, läßt sich auf die folgenden beiden Untersuchungsfragen zurückführen:

- (i) Wie wird über ein bestimmtes Ereignis/Thema informiert?
- (ii) Welche Schlußfolgerungen können aus der jeweiligen Form des Informierens gezogen werden?

Wie diese Untersuchungsfragen zu beantworten sind, ob mit qualitativen oder mit quantitativen Verfahren, über latente oder manifeste Inhalte, bis zu welcher

Reliabilität und Validität und wie sie miteinander zusammenhängen, ist Gegenstand der methodologischen Diskussion der Inhaltsanalyse (Holsti, 1969; Krippendorff, 1980; Früh, 1982). Bei einer systematischen Betrachtung lassen sich aus ihr folgende Problembereiche herauskristallisieren:

- das Problem der Entwicklung von Untersuchungseinheiten ("sampling units") und der Untersuchungskategorien ("recording units"),
- das Problem der Anwendung der Untersuchungskategorien auf den Untersuchungsgegenstand ("Kodierung"),
- das Problem der Auswertung der durch die Kategorienanwendung gewonnenen Daten ("Inferenz").

Wie diese Problembereiche im Hinblick auf die Fragen (i) und (ii) behandelt werden, hängt einerseits ab von den jeweiligen Untersuchungszielen und andererseits vom Verständnis des Gegenstandsbereichs, also von der zugrundeliegenden Text- bzw. Kommunikationstheorie. Eine solche ist nun aber in der inhaltsanalytische Lehre nicht in systematischer Weise ausgearbeitet, so daß die Zusammenhänge zwischen Untersuchungszielen, Untersuchungsverfahren und Untersuchungskategorien unzureichend geklärt erscheinen. Die Darstellung einer kommunikationsanalytischen Forschungsstrategie kann deshalb von folgenden Einwänden gegen herkömmliche inhaltsanalytische Verfahren ausgehen:

- (iii) Die inhaltsanalytische Forschung vernachlässigt kommunikativ relevante Untersuchungsaspekte.
- (iv) Auswahl und Anwendung von Untersuchungskategorien sind text- und kommunikationstheoretisch schlecht begründet.
- (v) Die Zusammenhänge zwischen einzelnen Untersuchungsaspekten und -kategorien und zwischen den in (i) und (ii) genannten Untersuchungsfragen sind unklar.

Diese Einwände werden im folgenden begründet, wobei für die genannten Problembereiche am Beispiel der Presseberichterstattung Lösungsvorschläge formuliert werden.

##### 5.1 Untersuchungsaspekte einer kommunikativen Presseanalyse

In seinem Plädoyer für eine qualitative Inhaltsanalyse warnte Kracauer schon 1952 davor, daß die Inhaltsanalyse durch quantitative Kategorienbildung "Gefahr

läuft, die wesentlichen Merkmale vieler Kommunikationen ungebührlich zu vereinfachen" (Kracauer, 1972, S. 54). Ein Blick auf einige neuere Presseanalysen lehrt, daß diese Warnung nach wie vor ihre Berechtigung hat. Zurückzuführen ist die Vernachlässigung relevanter Untersuchungsaspekte auf das eingeschränkte Verständnis ihres Gegenstandes, das diesen Inhaltsanalysen zugrunde liegt. In welcher Weise Presseberichterstattung zum Untersuchungsgegenstand wird, zeigt sich in den jeweils gewählten Erhebungs- und Kodiereinheiten. Da sie diejenigen Einheiten eines Untersuchungsgegenstandes sind, von denen angenommen wird, daß sie die relevanten Daten für die Lösung der gestellten Forschungsaufgabe liefern, besteht auch ein enger Zusammenhang zwischen der Gegenstandsauffassung und den gewählten Untersuchungskategorien. Eine sprachwissenschaftlich fundierte Gegenstandsauffassung könnte deshalb Licht in einen der sensibelsten Aufgaben-Bereiche inhaltsanalytischer Forschung werfen, der für manchen nur mittels einer sozialwissenschaftlichen Kunstlehre bewältigbar zu sein scheint:

"How categories are defined and how numerical values or data points are made representative or real phenomena, observations, and message characteristics is an art. Little is written about it" (Krippendorf, 1980, S. 76).

Für inhaltsanalytische Pressanalysen ist es typisch, die Presseberichterstattung als ein "Bündel von Aussagen, Feststellungen" aufzufassen und dementsprechend die einzelne "Aussage" – auch *Argument*, *Proposition* oder *Gedanke* genannt – als kleinste Kodier- oder Erhebungseinheit zu betrachten. (vgl. v. Buiren, 1980, 19–23; Schönbach, 1977, S. 35, S. 39/40). Weitere etablierte Erhebungseinheiten sind: die *Artikel* oder *Beiträge*, die *Abschnitte* bzw. druckgraphisch abgesetzte Teile, die *Sätze*, die *Wörter*, die *Themen*, die *Gegenstände*. Eine Analyse der Presseberichterstattung unter den genannten Gesichtspunkten bringt drei Nachteile mit sich:

- (i) Der funktionale Aspekt der Kommunikation, also das, was im Rahmen der Presseberichterstattung mit den sprachlichen Mitteln und den Aufmachungformen gemacht wird, bleibt unberücksichtigt.
- (ii) Es wird suggeriert, daß Themen, Aussagen, Gegenstände einer Kommunikation in vergleichbarer Weise zu erheben sind, wie Wörter, Sätze, Abschnitte und Artikel, nämlich "nur durch genaues Beobachten und möglichst ohne Interpretation" (v. Buiren, 1980, S. 19).
- (iii) Die inhaltsanalytischen Erhebungseinheiten führen zur Bildung von Untersuchungskategorien, die unspezifisch sind im Hinblick auf die verschiedenen journalistischen Darstellungsformen der Pressebericht-

erstattung wie z.B. Berichte, Meldungen, Reportagen, Kommentaren, Dokumentationen, etc.

Wem es ausschließlich auf quantifizierbare Vergleichsdaten ankommt, mag die genannten Nachteile für Vorteile halten. Er muß sich allerdings im Klaren darüber sein, daß eine Presseanalyse, die aus Vereinheitlichungsgründen auf die genannten Untersuchungsaspekte beschränkt bleibt, weder die Besonderheiten einzelner Beiträge noch ihre spezifischen Zusammenhänge erfassen kann. Dieser Mangel an Differenzierung kann auch nicht dadurch behoben werden, daß *nachträglich* angegeben wird, wie die erhobenen Daten auf einzelne journalistische Darstellungsformen verteilt sind (vgl. v. Buiren, 1980; Schönbach, 1977), da dabei ja bereits die Angemessenheit einer beitragsunspezifischen Datenerhebung vorausgesetzt wird.

Die begrenzte Leistungsfähigkeit der genannten inhaltsanalytischen Untersuchungseinheiten ist darauf zurückzuführen, daß keine von ihnen der Tatsache gerecht wird, daß es letztendlich die Verwendungsweisen sprachlicher Einheiten und formaler, medienspezifischer Gestaltungsmittel sind, die kommunikativ relevant und damit für jedes Beitragsverständnis grundlegend sind. Eine handlungsorientierte Sprach- und Textauffassung legt es nahe, die Untersuchungseinheiten für die Presseberichterstattung nicht auf syntaktischer, lexikalischer oder propositionaler Ebene anzusetzen, sondern auf der funktionalen Ebene. Die *kleinsten Untersuchungseinheiten* einer Presseanalyse sind demzufolge die *kommunikativen Handlungen*, die mit den sprachlichen und medienspezifischen Mitteln gemacht werden. Damit ist nun nicht gesagt, daß die übrigen Untersuchungsaspekte in einer funktionalen Analyse unter den Tisch fallen. Vielmehr erhalten sie durch die neue Betrachtungsweise einen Rahmen für eine integrierte Behandlung: Wortwahl, Formulierung, Präsentation, Thema und Gegenstand können als Teilaspekte einzelner journalistischer Handlungen beschrieben werden, nämlich als die

- sprachlichen und pressenspezifischen Mittel, mit denen die Handlungen realisiert werden,
- die Inhalte und Informationen, die mit den Beiträgen verbreitet werden,
- die Themen, von denen die Beiträge handeln.

Als welche Handlung eine journalistische Äußerung zählt, ist nur entscheidbar in Bezug auf den kommunikativen Zusammenhang, in dem sie vorgebracht wird. Eine Presseanalyse, die von sprachlichen Handlungen als kleinsten Analyseseinheiten ausgeht, ist deshalb von vorneherein dem bereits genannten Prinzip einer

zusammenhängenden Betrachtung verpflichtet. Dies läßt sich an folgendem Beispiel demonstrieren: Für den Satz "Der Bundestagsabgeordnete X hat die Debatte über den Streikparagrafen als überflüssig bezeichnet" sind folgende Verwendungsmöglichkeiten denkbar:

- (iv) Der Satz wird verwendet, um eine Meldung über die Bundestagsdebatte durch die Wiedergabe einer Einschätzung abzuschließen.
- (v) Der Satz wird verwendet, um in einer Kommentareröffnung eine Einschätzung der Bundestagsdebatte einzuführen, gegen die im folgenden argumentiert wird.
- (vi) Der Satz wird verwendet, um in einem Parlamentsbericht einen Redner einzuführen, über dessen Redebeitrag berichtet werden soll.

Das Prinzip der zusammenhängenden Betrachtung ist in allen drei Beschreibungen unter zwei verschiedenen Gesichtspunkten berücksichtigt: Erstens wird die Äußerung jeweils in einen *Beitragszusammenhang* eingeordnet, z.B. als Eröffnungs- oder Abschlußhandlung; und zweitens wird die *Verwendungsweise* der einzelnen Beiträge im *Zusammenhang der Pressekommunikation* angegeben, d.h. sie werden in ihrer Funktion als Meldung, Kommentar und Bericht beschrieben. Es sind in der Hauptsache folgende Arten von Zusammenhängen, die für das Verständnis einer journalistischen Äußerung relevant sind:

- (vii) der *Beitragszusammenhang*, d.h. die Stellung einer journalistischen Handlung im Handlungsaufbau eines Beitrags;
- (viii) der *explizite Zusammenhang* eines Beitrages, d.h. seine Verwendungsweise im Rahmen der Presseberichterstattung, z.B. innerhalb einer Beitragskonstellation in einer Zeitungsausgabe oder innerhalb einer Beitragsserie über verschiedene Zeitungsausgaben;
- (ix) der *historische Zusammenhang* eines Beitrags, z.B. die entsprechenden politischen Umstände oder die intermediären Zusammenhänge mit Beiträgen anderer Medien.

Auf dem Hintergrund dieser vielfältigen Kontextabhängigkeit des Sinns sprachlicher Äußerungen erscheint die Inhaltsanalyse insgesamt als eine zu restriktive Forschungsstrategie. Angesichts der genannten Zusammenhänge ist offensichtlich, daß eine Presseanalyse, die die relevanten und brisanten Gesichtspunkte erfassen will, nicht auf isolierte Einzeltexte, Textinhalte und Textmerkmale beschränkt sein kann, sondern als *Kommunikationsanalyse* der Presseberichter-

stattung konzipiert werden sollte. Ihr Gegenstand ist die *Pressekommunikation*, d.h. Grundstrukturen und Verläufe einer öffentlichen Form der Kommunikation.<sup>8</sup> Während Inhaltsanalytiker den Text als Untersuchungsgegenstand gerne zu einem "kommunikativen Fossil" (Merten, 1983, S. 82) hinrichten, erhält er in einer Kommunikationsanalyse sein Eigenleben zurück: Texte werden als kommunikative Handlungen und damit als Teile sozialer Wirklichkeit aufgefaßt, die ihrerseits mit anderen sozialen Ereignissen in Zusammenhang stehen, z.B. mit einer öffentlichen Debatte oder Pressekritik, die in den Leserbriefkommunikationen geführt werden, oder mit Beiträgen in anderen Medien (intermediale Zusammenhänge).

In einer kommunikativen Betrachtungsweise der Presseberichterstattung sind zwei Schwächen behoben, die in der methodologischen Diskussion der Inhaltsanalyse immer wieder eine Rolle gespielt haben: die Vernachlässigung von Untersuchungsaspekten, die für ein Textverständnis relevant sind, und die Atomisierung von Textzusammenhängen. Um dies zu verdeutlichen, seien zusammenfassend die Untersuchungsaspekte zusammengestellt, die in einer Kommunikationsanalyse der Presseberichterstattung berücksichtigt werden. Der folgende Katalog von Untersuchungsaspekten ist zu verstehen als Spezifizierung der bereits in Abschnitt 2 genannten Aspekte sprachlichen Handelns und zwar im Hinblick auf die Pressekommunikation.

- (1) *Die Funktion eines Beitrages*: Unter diesem Aspekt werden alle Fragen der Textverwendung behandelt, die die textexternen Zusammenhänge eines Beitrags, d.h. seine Einbettung in die Pressekommunikation betreffen:
  - die Zusammenhänge zwischen verschiedenen Beiträgen in einer Beitragskonstellation, einer Beitragsserie oder in verschiedenen Zeitungen,
  - die Zusammenhänge von Pressebeiträgen mit Leserentgegnungen, z.B. in Leserbriefen,
  - die informationspolitischen Zusammenhänge eines Beitrags, z.B. innerhalb einer Pressekampagne.
- (2) *Die Form eines Beitrags*: Hier lassen sich grundsätzlich folgende Teilaspekte voneinander unterscheiden:
  - die Kommunikationsform, nach der ein Beitrag gemacht ist, also die textinternen Sequenzzusammenhänge oder sein Handlungsaufbau,
  - die Aufmachungsform, also die Art, in der ein Beitrag entsprechend den pressspezifischen Möglichkeiten präsentiert wird,
  - die sprachlichen Ausdrucksformen unter syntaktischen, lexikalischen und stilistischen Gesichtspunkten.

- (3) *Der Inhalt eines Beitrags:* Dieser Aspekt umfaßt einerseits die Propositionsstruktur eines Beitrags, z.B. das, was über ein Ereignis berichtet wird (die Struktur des Berichteten), und andererseits seine thematische(n) Einordnung(en), also das, wovon ein Beitrag handelt.
- (4) *Die Festlegungszusammenhänge eines Beitrags:* Wer einen Pressebeitrag macht, legt sich damit in verschiedener Hinsicht fest:
- auf eine bestimmte Sichtweise des behandelten Ereignisses oder Sachverhalts,
  - auf Wissensvoraussetzungen, die beim Leser gemacht werden,
  - auf die Einhaltung von Qualitätskriterien, nach denen Pressebeiträge beurteilt werden können.

## 5.2 Zur Verfahrensweise einer Kommunikationsanalyse der Presseberichterstattung

Der kleinste inhaltsanalytische Verfahrensschritt, die Anwendung von Untersuchungskategorien auf einen Text, verdient deshalb unsere Aufmerksamkeit, weil ein Untersuchungsergebnis nicht besser sein kann als sein kleinstes Teilergebnis. Bereits die Kritik an der Verwendungsweise der Ausdrücke "Inhalt" und "Information" hat gezeigt, daß ein Analyseverfahren einseitig ist, das ausschließlich von der Frage ausgeht, was in einem Text gesagt wird, aber nicht fragt, wie der Text und seine Sätze verwendet werden. Da diese propositionale Textbetrachtung, wie man sie nennen könnte, auch dem textlinguistischen Versuch van Dijks zugrunde liegt, "structures of news in the press" zu beschreiben (van Dijk 1983 und 1985), wirft auch diese Forschungsrichtung Probleme bei der Textanalyse auf, wie sie im folgenden behandelt werden.<sup>9</sup> Eine Folge der propositionalen Textbetrachtung ist die Vernachlässigung folgender Unterscheidungen, die für ein Verständnis der Presseberichterstattung und damit für jede Kategoriebildung grundlegend sind:

- (i) die Ereignisse und Sachverhalte, über die in einem Pressebeitrag informiert wird,
- (ii) die sprachlichen Ausdrücke, mit denen in einem Pressebeitrag über Sachverhalte und Ereignisse informiert wird,
- (iii) die Verwendungsweise der sprachlichen Ausdrücke, Sätze und Texte in der Pressekommunikation, also die Handlungen, die mit ihnen vollzogen werden.

Betrachtet man Pressebeiträge als Handlungszusammenhänge, sind diese Unterscheidungen einen Selbstverständlichkeit. Bei inhaltsanalytischen Verfahren kommt es immer wieder zu Verwechslungen zwischen den Beschreibungsebenen (i) und (ii) einerseits und zwischen (ii) und (iii) andererseits. Ein krasser Fall der ersten Art von Verwechslung liegt vor, wenn die Äußerungen, mit denen über ein kommunikatives Ereignis berichtet wird, mit denjenigen Äußerungen verwechselt werden, die dieses Ereignis sind. So hält beispielsweise van Buiren thematische Merkmale der Berichterstattung über die Auseinandersetzung um die Atomenergie für Merkmale der berichteten Auseinandersetzung selbst:

"Eindeutige thematische Schwerpunkte (in der Presse, d.V.) sind technische Risiken und die Umweltgefahren, aber auch die ökonomischen und außenpolitischen Unwägbarkeiten dieser Energiequelle finden Erwähnung. Dabei bevorzugen die Befürworter der Kernenergie allgemein gehaltene, beruhigende Aussagen, während die Gegner der Kernenergie häufiger konkreter argumentieren ..." (van Buiren, 1980, S. 142).

In analoger Weise setzt Schönbach Inhalte der berichteten Politikeräußerungen mit den Inhalten der berichteten Äußerungen in Presse und Fernsehen gleich.<sup>10</sup> Die in (i) bis (iii) gemachten Unterscheidungen sind für eine Analyse der Presseberichterstattung deshalb wichtig, weil zwischen dem Dargestellten und seiner Darstellung keine Abbildbeziehung besteht. Welche Zusammenhänge ein Leser zwischen dargestellten Ereignissen und Sachverhalten sieht, hängt von den Zusammenhängen ab, die er zwischen den Sätzen und den Darstellungshandlungen sieht, die mit den jeweiligen Sätzen gemacht werden. Im Falle der Berichterstattung über sprachliche Handlungen zeigt sich die Verwechslung von berichteten und berichtenden Äußerungen darin, daß der Berichtende auf Voraussetzungen festgelegt wird, auf die begründeterweise nur derjenige festgelegt werden kann, dessen Äußerungen Gegenstand der Berichterstattung sind, ein Fehler, der auch in Leserbriefkommunikation häufiger vorkommt.

Eine Verwechslung der Beschreibungsebenen (ii) und (iii) liegt dann vor, wenn die Kategorisierung einer Textstelle, also ihr Verständnis, von den sprachlichen Ausdrücken und ihren Formen abgeleitet wird. Interpretationsversuche dieser Art beruhen auf der falschen Annahme, daß zwischen sprachlichen Ausdrücken und ihrer Verwendung eine Eins-zu-eins-Relation besteht. Man kann diese Auffassung als Signaltheorie bezeichnen, da sie davon ausgeht, daß ein Text Indikatoren für ein entsprechendes Verständnis besitzt. Eine kommunikative Analyse beruht dagegen auf der Einsicht, daß die Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Beschreibungsaspekten von Pressebeiträgen zwar offen, aber regelhaft sind. Als *methodisches Prinzip* gilt deshalb die *integrative Analyse* von Ausdruck, Form, Inhalt, Thema und Funktion einzelner Beiträge. Die Relevanz dieses Prinzips, das eine Spezifizierung des bereits genannten Prinzips der zusammenhängenden Betrachtung darstellt, soll an zwei Beispielen illustriert werden, in denen dagegen verstoßen wird.

In einer Untersuchung zur Wahlkampfberichterstattung und -kommentierung von Fernsehen und Tagespresse wird als "Indikator für die Vermittlung von Parteipolitik" die "Erwähnung von Parteien in den beiden Medien" benutzt (Weiss, 1982). Diese Kategorienbildung läßt sich darauf zurückführen, daß die Bezugnahme auf Gegenstände, im vorliegenden Fall auf die Parteien, eine grundlegende Handlung in allen Kommunikationen darstellt. Nicht bedacht wird allerdings in der Untersuchung, daß das Bezugnehmen oder Referieren eine Handlung ist, die nicht isoliert vorkommen kann, sondern nur im Zusammenhang mit anderen Handlungen. Da meistens gerade diese Trägerhandlungen für ein Textverständnis relevant sind, bleiben bei einer Auszählung von Referenzausdrücken entscheidende Aspekte journalistischer Äußerungen unberücksichtigt. So ist es z.B. für die Analyse einer Berichterstattung entscheidend, ob auf eine Partei Bezug genommen wird, um

- über ihr Programm zu berichten,
- einen ihr angehörenden Politiker zu kritisieren,
- zu melden, was ihr Parteivorsitzender getan hat,
- zu berichten, was ein Politiker einer anderen Partei über sie gesagt hat,
- in einem Schaubild darzustellen, wie ihre Gewinnchancen eingeschätzt werden.

Aber auch die Art und Weise, in der auf eine Partei Bezug genommen wird, kann für das Verständnis eines Beitrags von Bedeutung sein. So macht es einen erheblichen Unterschied, ob man die CDU als "Flick-Partei", "Arbeitgeberpartei", "christliche Partei" oder "Black-Out-Partei" bezeichnet. Bereits das Verständnis, daß in allen Fällen dieselbe Partei gemeint ist, setzt ein bestimmtes politisches Hintergrundwissen voraus, was natürlich auch für jede Kodierung einer Parteierwähnung gilt. Die inhaltsanalytische Praxis, in Fällen der angeführten Art einen Bewertungsindex mit zu erheben, vernachlässigt die kommunikative Tatsache, daß es nicht die Ausdrücke sind, die bewerten, sondern daß ihre Verwendungsweise als Bewertung gemeint sein kann oder als solche verstanden wird, je nachdem, welches Wissen ein Autor/Leser besitzt und von welchen Annahmen er ausgeht.

Ebensowenig kann das Thema eines Textes oder Textausschnittes gleichsam mechanisch aus dem Wortlaut abgeleitet werden. Wie die Leserbriefkommunikation zeigt, kann derselbe Beitrag von verschiedenen Lesern sehr verschiedenen Themen zugeordnet werden. Weder ist die thematische Einordnung eines Beitrags von Themenausdrücken abhängig, noch können diese sein Thema fixieren. In welchem thematischen Zusammenhang ein Beitrag eingeordnet wird, ist einerseits abhängig vom jeweiligen Beitragsverständnis und andererseits vom thematischen Wissen des Lesers.<sup>11</sup>

Aufgrund der Offenheit der Zusammenhänge zwischen Text, Thema-Ausdruck und Thema, zwischen einem Ausdruck und seiner Funktion, ist bei der Kategorienanwendung, sei diese syntaktisch, lexikalisch, thematisch oder funktional, die Deutung der jeweiligen Textstelle nicht als unvermeidbare 'Datenverschmutzung' aufzufassen, sondern als notwendige Voraussetzung einer sinnvollen Anwendung.

### 5.3 Aufgaben und Ziele einer Kommunikationsanalyse der Presseberichterstattung

Als allgemeines Ziel inhaltsanalytischer Untersuchungen gilt die Rekonstruktion von Zusammenhängen zwischen Kommunikationsbeiträgen und ihren Kontexten auf der Basis inhaltsanalytisch ermittelter Daten,<sup>12</sup> oder, wie es in einer anderen Darstellung heißt: "Das Erkenntnisinteresse der Inhaltsanalyse zielt in der Regel auf strukturelle Informationen über Textmengen" (Früh, 1982, S. 100). Die strukturellen Einsichten sollen gewonnen werden durch ein zweistufiges Forschungskonzept, dessen erster - "qualitativer" - Schritt die Textanalyse nach festgelegten Kategorien darstellt, der zweite Schritt deren quantitative Auswertung. Diese Forschungsstrategie beruht auf zwei Annahmen, die beide problematisch sind.

- (i) die Annahme, daß Text-Kontext-Zusammenhänge, also strukturelle Einsichten, quantitativ-statistisch über die gewonnenen Analysedaten zu gewinnen sind;
- (ii) die Annahme, daß Textanalysen hinsichtlich der Kommunikationszusammenhänge von Texten nahezu neutral oder nur von sehr begrenzter Reichweite sind.<sup>13</sup>

Annahme (ii) ist zurückzuführen auf die isolierende, extrakommunikative Betrachtungsweise von Texten, wie sie in Abschnitt 5.1 bereits problematisiert wurde. Geht man davon aus, daß eine Textanalyse Beitragszusammenhänge einzelner sprachlicher Ausdrücke, explizite Zusammenhänge eines Beitrags innerhalb eines Kommunikationsverlaufs und seine historischen Zusammenhänge berücksichtigt, so stellt sich das inhaltsanalytische Zweistufenmodell als ausgesprochen künstlich dar, da ja Kontextrekonstruktionen bereits integrative Bestandteile jeder Textanalyse sind. Die Angemessenheit eines integrativen Verfahrens wird bestätigt, wenn man die Annahme (i) näher betrachtet. Bereits die Entscheidung, welche statistischen und quantifizierenden Daten sinnvollerweise durchgeführt werden können, setzt Kenntnisse über die Funktion von Textmerkmalen im jeweiligen Kommunikationszusammenhang voraus. Diese Art von

Festlegung wird manifestiert in den Deutungsregeln, mit denen die quantifizierenden Operationen einer Inhaltsanalyse begründet werden:

- (iii) "In order to get the category of 'sophistication' one might consider as an indicator the amount of qualification in the text ('on the other hand', 'however', 'although') (Berelson, 1952, S. 163).
- (iv) "Ein indirekter Verstoß gegen die Norm, Berichterstattung und Kommentierung zu trennen, liegt dann vor, wenn Nachricht und Meinung parallel verlaufen, d.h., wenn alle Argumente relativ gleich häufig in Berichterstattung und Kommentierung auftreten und wenn die Berichterstattung dadurch verzerrt oder verkürzt wird" (Schönbach, 1977, S. 54).

Solche Deutungsmaßnahmen sind deshalb vielen Einwänden ausgesetzt, weil der Zusammenhang zwischen Textmerkmalen und möglichen Funktionen mehrdeutig ist. So können zwar die in (ii) genannten Ausdrücke Indizien für "sophistication" sein oder aber, je nach Verwendungszusammenhang, auch für etwas ganz anderes, wie z.B. die Ironisierung einer sophistizierenden Redeweise. Andererseits kann "sophistication" in ganz anderen Textmerkmalen zum Ausdruck kommen, z.B. im übermäßigen Fremdwortgebrauch oder gerade in der absichtlichen Vermeidung der oben genannten Ausdrücke.

Die Kommunikationsanalyse unterscheidet sich insofern von Standardformen der Inhaltsanalyse, als die Funktion von Text- bzw. Beitragsmerkmalen weder als fixiert und bereits bekannt vorausgesetzt noch statistisch ermittelt wird. Ihr kommunikativer Charakter zeigt sich gerade darin, daß strukturelle Zusammenhänge zwischen Text und Kontext zum genuinen Untersuchungsgegenstand gemacht werden.<sup>14</sup> Im folgenden werden einige wesentliche Forschungsaufgaben und -ziele einer Kommunikationsanalyse der Presseberichterstattung formuliert, die insofern struktureller Art sind, als sie jeweils auf die Analyse einer besonderen Art regelhafter Zusammenhänge der Pressekommunikation abzielen. Im Unterschied zu herkömmlichen inhaltsanalytischen Forschungsaufgaben spielen dabei quantifizierende Verfahren keine Rolle im Zusammenhang der Rechtfertigung und Begründung von Erkenntnissen ("context of justification"), sondern im Zusammenhang der Exploration und der Hypothesenbildung ("context of discovery"). Da bei den im folgenden genannten Forschungsaufgaben auch größere Materialmengen zu bewältigen sind, können quantifizierende Verfahren dabei eingesetzt werden, um über auffallende Häufigkeitsverteilungen - z.B. von bestimmten Ausdrücken, syntaktische Strukturen, Darstellungsformen und -mitteln, Themen und Inhalten - untersuchungsrelevante Materialausschnitte zu ermitteln oder um Hypothesen über Text-Kontext-Zusammenhänge zu formulieren.

### (1) Die Beschreibung von Grundstrukturen der Pressekommunikation

Diese Aufgabenstellung zielt auf die Darstellung sozialer Regelmäßigkeiten, d.h. der *Handlungsmöglichkeiten* von Journalisten und Zeitungslesern unter den Bedingungen der Pressekommunikation (Universalität, Periodizität, Disponibilität, Publizität, Zeitungskonkurrenz). Grundlage solcher Strukturbeschreibungen sind empirische Analysen ausgewählter Beispiele der Pressekommunikation. In diese Aufgabe eingeschlossen ist die Beschreibung von Sequenzmustern, die der Abfolge von Äußerungen in der Pressekommunikation zugrundeliegen, z.B. die Beschreibung typischer Aufbaumöglichkeiten verschiedener journalistischer Darstellungsformen, Formen von Beitragskonstellationen und Beitragsserien, die Anschlußmuster und Verlaufsformen der Leserbriefkommunikation. Die praktische Relevanz von Grundstrukturbeschreibungen liegt darin, daß sie die Übersicht der Kommunikationsteilnehmer, also der Leser und der Journalisten verbessern und so zu einer versierteren Lektüre bzw. einer umsichtigeren Berichterstattung beitragen können. In derselben Weise können diese Strukturbeschreibungen im Sinne einer kontrollierten Hermeneutik bei empirischen Presseanalysen für die Formulierung von Untersuchungsfragen und die Entwicklung des Forschungsdesigns genutzt werden.<sup>15</sup>

### (2) Die empirische Analyse stattgefundener Pressekommunikation

Diese Aufgabenstellung hängt insofern eng mit der vorausgegangenen zusammen, als empirische Presseanalysen sowohl Grundlage als auch Verifikationsbasis der Strukturbeschreibungen sind. Neben dieser *heuristischen Funktion* für die Formulierung einer Theorie der Pressekommunikation können empirische Presseanalysen auch *problemorientiert* angelegt sein. Von besonderer Bedeutung sind im Falle der Presseberichterstattung folgende Problemstellungen:

- die Analyse der Informationspolitik, die verschiedene Zeitungen in einem Berichterstattungsfall über einen längeren Zeitraum verfolgen, z.B. in Wahlkämpfen oder bei der Berichterstattung über den § 116 des Arbeitsplatzförderungsgesetzes.
- die Erforschung der tatsächenschaaffenden Funktion der Presseberichterstattung durch vergleichende Analyse verschiedener Darstellungsweisen eines Ereignisses. Aus sprachwissenschaftlicher Sicht steht dabei die Beschreibung der sprachlichen Mittel und Verfahren im Vordergrund, mit denen die publizistische Konstruktion der Wirklichkeit realisiert wird.<sup>16</sup>
- Die Untersuchung der Informationsqualität der Berichterstattung in bezug auf die informationsspezifischen Grundsätze der Informativität, der Relevanz, der Wahrheit und der Verständlichkeit.<sup>17</sup>

## (3) Die Erforschung historischer Veränderungen der Pressekommunikation

Grundstrukturbeschreibungen der Pressekommunikation stellen auch eine Bestandsaufnahme der Handlungsmöglichkeiten dar, die sich im Laufe der Pressegeschichte herausgebildet haben. Insofern können sie als Vergleichsobjekte dienen für die Beschreibung und Erklärung historischer Entwicklungen einer öffentlichen Form der Kommunikation. Relevante Vergleichsaspekte für historische Analysen ergeben sich aus den in 5.1 genannten Untersuchungsaspekten.

## (4) Die Erforschung von Leserverständnissen und ihren Folgen durch dialogisch konzipierte Leserinterviews

Grundlage dieser Form der Verständlichkeitsforschung ist die Annahme, daß sich Leserverständnisse in den Anschlußkommunikationen einer Presseberichterstattung zeigen. Eine natürliche Form solcher Anschlußkommunikationen sind die Leserbriefe. Ihre Untersuchung ist für die empirische Verständlichkeitsforschung von heuristischer Bedeutung, da sie zeigen kann, welche Aspekte und Probleme des Verstehens im Falle von Pressebeiträgen relevant sind. Charakteristisch für eine dialogische Form der Verständlichkeitsforschung ist, daß der Zusammenhang zwischen Beitrag und Leserverständnis weder aus einer Korrelation verschiedener Datenmengen – z.B. inhaltsanalytischen und rezipientenbezogenen – noch aus der Behaltensleistung abgeleitet, sondern selbst zum Forschungsgegenstand gemacht wird. Durch eine enge Abstimmung von Interviewfragen, vorausgegangener Beitragsanalyse und der Erhebung des Leserwissens können Verstehensprobleme diagnostiziert und erklärt werden (z.B. über eine Diskrepanz zwischen vorausgesetztem Wissen und dem historischen oder thematischen Wissen des Lesers). Die Interviewführung gestattet es dem Leser auch, eigene Verständnisse eines Beitrags und seine Verstehensprobleme ins Spiel zu bringen (vgl. Muckenhaupt, 1986).

Was hier am Beispiel der Untersuchung von Pressekommunikationen dargelegt wurde, gilt mutatis mutandis auch für andere Kommunikationsformen, die Gegenstand sozialwissenschaftlicher Analyse sind. Wenn man einmal von der besonderen linguistischen Betrachtungs- und Redeweise absieht, so wird man feststellen, daß die hier vorgetragenen Einwände, Vorschläge und Prinzipien in vielem mit dem konvergieren, was unterschiedliche hermeneutisch reflektierte Forschungsrichtungen in den letzten Jahren gefordert und praktiziert haben (vgl. z.B. Wahl u.a., 1982; Wilson, 1982). Außerdem lassen sich leicht Zusammenhänge herstellen zu einigen Bedenken, die in letzter Zeit verstärkt auch von Seiten der empirischen Sozialforschung gegen bestimmte Formen der Inhaltsanalyse vorgebracht werden (Connell/Mills, 1985; McQuail, 1983). In dieser Konvergenz liegt auch eine gewisse Hoffnung, daß die wissenschaftspolitische Vor-

machtstellung der Vertreter quantitativer Methoden in manchen Bereichen, z.B. der Medienforschung, kein Dauerzustand bleiben muß. Den spezifisch linguistischen Beitrag zur gegenwärtigen Diskussion der Inhaltsanalyse sehen wir, um es nochmals zusammenzufassen, in folgenden Punkten: in der kommunikations- und damit bedeutungstheoretischen Fundierung der Bestimmung des Analysegegenstandes (Texte/Dialoge und ihre kommunikativen Zusammenhänge), in der damit verbundenen Reflexion der Beschreibungskategorien und in der Entwicklung von Analysemethoden, von der Rekonstruktion von Grundstrukturen von Kommunikationsformen über die exemplarische Analyse von Einzeltexten in ihren Zusammenhängen bis hin zur dialogischen Analyse der Folgen kommunikativer Ereignisse.

## Anmerkungen

- 1 Ähnlich formuliert Merten, 1983, S. 45.
- 2 Vgl. Gerbner et al. 1969.
- 3 In einer Darstellung wie Merten (1983) sind es gerade die bedeutungstheoretischen Passagen, die den Linguisten am wenigsten befriedigen und die die Kluft zwischen den Disziplinen am deutlichsten spürbar werden lassen.
- 4 In die Gruppe der Zentralbegriffe gehört natürlich auch der der Bedeutung, zu dem im vorigen Abschnitt schon einige Hinweise gegeben wurden.
- 5 Eine Liste von Grundstrukturbeschreibungen findet sich in Fritz/Muckenhaupt, 1984, S. 64.
- 6 Zum dialogischen Verfahren vgl. Fritz, 1982.
- 7 Vgl. Berelson, 1952, S. 147: "Content Analysis stands or falls by its categories."
- 8 In Bucher (1986) wird diese Betrachtungsweise der Presseberichterstattung näher ausgeführt und für die Analyse monologischer und dialogischer Grundstrukturen dieser Kommunikationsform genutzt.
- 9 Kritisch diskutiert werden propositionale und ausdrucksorientierte Ansätze der Textlinguistik in Fritz, 1982, Kp. 2.4, S. 7 und in Bucher, 1986, Kp. 3.
- 10 Diese Verwechslung unterläuft Schönbach bereits bei der Konstruktion eines Beispiels, anhand dessen er sein Verständnis der "Synchronisation von Nachricht und Meinung" demonstrieren will. Vgl. dazu: Schönbach, 1977, S. 48–54.
- 11 Ausführlich untersucht wird der Zusammenhang von Text und Thema in Fritz, 1982, Kp. 7.
- 12 Vgl. Holsti, 1969; Krippendorf, 1980; Merten, 1983.
- 13 "Nach der Textanalyse liegen die inhaltsanalytisch relevanten Befunde noch nicht vor, sondern erst nach der Auswertung der Summe aller Textanalysen" (Früh, 1982, S. 100).
- 14 Zum Zusammenhang von qualitativer Sozialforschung und struktureller Analyse vgl. Hopf, 1979.
- 15 Grundstrukturen der pressenspezifischen Formen des Berichtens und der verschiedenen Formen der Leserbriefkommunikation sind beschrieben in Bucher, 1986.
- 16 Aus ethnomethodologischer Sicht vgl. dazu: Fishman, 1980 und Tuchman, 1978. Sprachkritisch wird die tatsächenschaaffende Funktion der Presseberichterstattung analysiert in: Fowler u.a. 1979 und Kress 1983.
- 17 Für die Fernsehberichterstattung liegen solche Untersuchungen vor in Strassner, 1982 und Muckenhaupt, 1986.

## Literatur:

- Bales, R.F.: The equilibrium problem in small decision-making groups, in: Hare, P./Borgatta, E.F./Bales, R.F. (eds.): *Small groups*. New York 1966, 444–476
- Berelson, B.: *Content Analysis in Communication Research*. Glencoe, Ill., 1952
- Biere, B.U.: *Kommunikation unter Kindern: Streiten und Kooperieren*. Tübingen 1978
- Bliesener, Th.: *Die Visite – ein veränderter Dialog. Initiativen von Patienten und Abweisungen durch das Personal*. Tübingen 1986
- Bucher, H.-J.: *Pressekommunikation. Grundstrukturen einer öffentlichen Form der Kommunikation aus linguistischer Sicht*. Tübingen 1986
- Bühler, K.: *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*. Jena 1934
- Buiren, S. van: *Die Kernenergie-Kontroverse im Spiegel der Tageszeitungen. Inhaltsanalytische Auswertung eines exemplarischen Teils der Informationsmedien*. München 1980
- Cicourel, A.V.: *Method and Measurement in Sociology*. Glencoe 1964
- Connell, I./Mills, A.: *Text, Discourse and Mass Communication*, in: van Dijk, T.A. (ed.): *Discourse and Communication*. Berlin, New York 1985, 26–43
- Dijk, T.A. van: *Text and Context. Explorations in the Semantics and Pragmatics of Discourse*. London 1977
- Dijk, T.A. van: *Textwissenschaft. Eine interdisziplinäre Einführung*. München 1980
- Dijk, T.A. van: *Discourse Analysis: Its Development and Application to the Structure of News*, in: *Journal of Communication*, 2 (1983), 20–43
- Dijk, T.A. van: *Structures of News in the Press*, in: van Dijk, T.A. (ed.): *Discourse and Communication*. Berlin, New York, 1985, 69–93
- Ebert, R.P.: *Social and stylistic Variation in Early New High German Word Order*, PBB (W) 102, 1980, 357–390
- Firth, J.R.: *Papers in Linguistics. 1934–1951*. London 1957
- Fishman, M.: *Manufacturing the News*. Austin, Tex. 1980
- Fowler, R./Hodge, B./Kress, G./Trew, T.: *Language and Control*. London 1979
- Fritz, G.: *Kohärenz. Grundfragen der linguistischen Kommunikationsanalyse*. Tübingen 1982
- Fritz, G./Muckenhaupt, M.: *Kommunikation und Grammatik. Texte – Aufgaben – Analysen*. Tübingen 1984 (2. Aufl.)
- Fritz, G.: *Change of meaning and change of vocabulary*, in: Ammon, U./Dittmar, N./Mattheider, K.J. (eds.): *Sociolinguistics. An international handbook of the science of language and society*. Berlin, New York 1986
- Früh, W.: *Inhaltsanalyse und strukturelle Textanalyse*. In: *Analyse und Kritik*, 3/4 (1982), 93–116

- Gerbner, G./Holsti, O./Krippendorf, K./Paisley, W.J./STONE, P.J. (eds.): *The Analysis of Communication Content. Development in scientific Theories and Computer Techniques*. New York, London 1969
- Gloy, K.: *Überreaktionen auf Petitesse. Zur Entstehung und Verbreitung sprachlicher Konventionen*. *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 2, 1977, 118–135
- Habermas, J.: *Zur Logik der Sozialwissenschaften*. Frankfurt 1970
- Halliday, M.A.K./Hasan, R.: *Cohesion in English*. London 1976
- Heringer, H.J.: *Praktische Semantik*. Stuttgart 1974
- Heringer, H.J.: *Verständlichkeit*. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 7 (1979), 255–278
- Hoffmann, L.: *Kommunikation vor Gericht*. Tübingen 1983
- Hopf, Ch.: *Soziologie und qualitative Sozialforschung*, in: Hopf, Ch./Weingarten, E. (Hg.): *Qualitative Sozialforschung*. Stuttgart 1979, 11–37
- Keller-Bauer, F.: *Metaphorisches Verstehen. Eine linguistische Rekonstruktion metaphorischer Kommunikation*. Tübingen 1984
- Kracauer, S.: *The Challenge of Qualitative Content Analysis*, in: *Public Opinion Quarterly* Vol. 16, No. 4 (1952), 631–642. Übers. in: *Ästhetik und Kommunikation* 7 (1972), 53–58
- Kress, G.: *Linguistic Processes and the Mediation of 'Reality': the Politics of Newspaper Language*, in: *International Journal of the Sociology of Language* 40 (1983), 41–57
- Krippendorf, K.: *Content Analysis. An Introduction to its Methodology*. London 1980
- Langer, I./Schulz v. Thun, F./Tausch, R.: *Verständlichkeit in Schule, Verwaltung, Politik, Wissenschaft – mit einem Selbsttrainingsprogramm zur Darstellung von Lehr- und Informationstexten*. München, Basel 1974
- Mayring, Ph.: *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Weinheim, Basel 1983
- McQuail, D.: *Content Analysis in the Service of political Communication Research: a not too hopeless Case of arrested Development*, in: Saxer, U. (Hg.): *Politik und Kommunikation. Neue Forschungsansätze*. München 1983, 99–128
- Meggle, K.: *Handlungstheoretische Semantik*. Berlin, New York 1986
- Merten, K.: *Inhaltsanalyse. Einführung in Theorie, Methode und Praxis*. Opladen 1983
- Muckenhaupt, M.: *Text und Bild. Grundfragen der Beschreibung von Text-Bild-Kommunikationen aus sprachwissenschaftlicher Sicht*. Tübingen 1986
- Schönbach, K.: *Trennung von Nachricht und Meinung. Empirische Untersuchung eines journalistischen Qualitätskriteriums*. München 1977
- Straßner, E.: *Fernsehnachrichten. Eine Produktions-, Produkt- und Rezeptionsanalyse*. Tübingen 1982

- Strawson, P.F.: *Logico-linguistic papers*. London 1971
- Sucharowski, W. (Hg.): *Gesprächsforschung im Vergleich. Analysen zur Bonner Runde nach der Hessenwahl 1982*. Tübingen 1985
- Sudnow, D. (ed.): *Studies in social Interaction*. New York 1972
- Taylor, Ch.: *Interpretation and the Science of Man*. In: *Review of Metaphysics* 25 (1971), 3-51
- Toulmin, S./Baier, K.: *On Describing*, in: *Mind* 61 (1952), 13-38
- Tuchman, G.: *Making News. A Study in the Construction of Reality*. New York, London 1978
- Tugendhat, E.: *Vorlesungen zur Einführung in die sprachanalytische Philosophie*. Frankfurt 1976
- Ullmann, S.: *The Principles of Semantics*. Glasgow 1957
- Wahl, K./Honig, M.-S./Gravenhorst, L.: *Wissenschaftlichkeit und Interessen. Zur Herstellung subjektivitätsorientierter Sozialforschung*. Frankfurt 1982
- Winch, P.: *The idea of a Social Science and its Relation to Philosophy*. London 1958